„Liebe ist nicht nur ein Wort…“
Predigt am 5. Ostersonntag - LJ B

Liebe Schwestern und Brüder,

der frühere Mainzer Regens und Weihbischof Reuß hat Sprücheklopfer in seinem Umfeld gerne so kritisiert: Pulchra verba – nulla substantia; zu deutsch: schöne Worte, aber nichts dahinter. In die Kategorie der schönen, aber leeren Worte gehört leider oft auch der Begriff „Liebe“. Das ist heute so; das war schon so in biblischen Zeiten. Die Liebe, in der Sprache der Bibel „Agape“, ist ein ganz zentraler Inhalt der christlichen Botschaft und Lebensweise. Und doch kann dieser Begriff so leer und nichtssagend sein wie ausgedroschenes Stroh. Darum bemühen sich die biblischen, vor allem die neutestamentlichen Texte immer wieder, ihn mit Inhalt zu füllen. Besonders der 1. Johannesbrief macht das so akribisch, dass es schon fast nervt.

Ich will das, was wir in der zweiten Lesung[1] gehört haben, einmal aufgreifen und mit Hilfe des heiligen Ignatius von Loyola versuchen zu deuten. Seine Großen, 30tägigen Exerzitien münden zum Schluss ein die *„Betrachtung, um Liebe zu erlangen“*. Ignatius liebt es, seinen Betrachtungen sogenannte „Bemerkungen“ voranzustellen. Sie dienen dazu, Missverständnisse zu vermeiden und die Übenden, bildlich gesprochen, auf das richtige Gleis zu setzen. Hier konkret geht es um die Frage: Was meint Ignatius mit „Liebe“? Er sagt es uns so:

„Bemerkung: Zunächst ist auf zwei Dinge zu achten:

Das erste ist, dass die Liebe mehr in die Werke als in die Worte gelegt werden muss.“[2]

Zum einen also: *„Liebe ist nicht nur ein Wort. Liebe, das sind Worte und Taten.“* So heißt es in einem geistlichen Lied.[3] Oder, wie wir es in der 2. Lesung gehört haben: *„Wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben, sondern in der Tat und Wahrheit.“*

Von den Anfängen des Christentums über Ignatius im 16. Jahrhundert bis heute scheint es also notwendig zu sein, immer wieder daran zu erinnern: Liebe im biblischen Sinn ist keine hehre Idee, kein schönes Gefühl, sondern handfeste *Tat*. Im Griechischen steht hier das Wort *Ergo*, das man auch mit Arbeit übersetzen kann. Und es bezeichnet etwas, das praktische Auswirkungen hat, konkrete Arbeitsergebnisse gewissermaßen. Dabei geht es nicht um Leistungsdruck oder sogenannte Werkgerechtigkeit. Das wäre der andere Straßengraben. Wir können es auch in der Sprache des heutigen Evangeliums[4] sagen: Liebe muss erkennbare Früchte tragen.

Wie aber muss ich leben, was muss ich tun, wenn ich Liebe zeigen und schenken will? Antworten auf diese Frage finden wir z. B. in der Bergpredigt (Mt 5-7). Heute möchte ich aber vor allem auf die zweite Bemerkung bei Ignatius eingehen:

„Das zweite: Die Liebe besteht in der Mitteilung von beiden Seiten her; das heißt, dass der Liebende dem Geliebten gibt und mitteilt, was er hat, oder von dem, was er hat oder kann, und als Erwiderung ebenso der Geliebte dem Liebenden; hat also der eine Wissen oder Ehren oder Reichtümer, so teilt er sie dem mit, der sie nicht besitzt, und so auch der andere dem einen.“ (EB 231)

Bei „Mitteilung“ denken wir vielleicht zuerst an eine Information. Das ist hier nicht gemeint. Es geht vielmehr darum, miteinander zu teilen; den anderen / die andere teilhaben zu lassen an meinem Leben: an meinem Wissen, meiner Ehre, an meinem Besitz. Ich finde es beachtlich, dass Ignatius die „Reichtümer“ erst an letzter Stelle nennt.

Jahrzehntelang bestand z. B. Entwicklungshilfe vor allem darin, dass wir den armen Ländern etwas von unserem materiellen Reichtum abgegeben haben. Das Wissen, unser „Know-how“ haben wir schön für uns selbst behalten.

---

[1] 1 Joh 3,18-24
[2] Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen. (EB) Nr. 230
[3] Das Lied auf Youtube hören: https://youtu.be/9pRZcAMxAAo
[4] Joh 15,1-8 – Bildrede vom Weinstock

Denn das hat uns ja gerade unseren Vorsprung beschert. Wissen zu teilen kann heißen, auf Überlegenheit und Macht zu verzichten. Materielle Geschenke sind oft nur Almosen und haben mit Liebe noch nicht viel zu tun. Wer aber etwas von seinem Wissen abgibt, gibt sich ein Stück selbst aus der Hand, begibt sich auf Dauer vielleicht sogar in Abhängigkeit von anderen. Denn es ist ja nicht klar, wie die mit meinem / unserem Wissen umgehen. „Wissen ist Macht“ sagt eine Redewendung. Im Teilen von Wissen steckt schon viel von dem drin, was wir in unserer christlichen Sprache „Hingabe“ nennen. – Wie viel von meinem Wissen bin ich bereit mit anderen zu teilen – z.B. mit Kolleginnen und Kollegen, gar mit Menschen, die in Konkurrenz zu mir stehen?

An zweiter Stelle sollen wir dann auch unsere Ehre miteinander teilen. Wie soll das denn gehen? Hier kommt bei Ignatius noch einmal der hochwohlgeborene Ritter zum Vorschein. Dem war schon einiges an Ehre in die Wiege gelegt. Und dann hat er sich durch seine Treue und durch tapfere Taten im Dienst des Königs noch einiges an Ehre dazuverdient. Mit dieser Ehre verbunden waren ein hohes Ansehen und jede Menge Privilegien. Die „Ehre“ ist ein wenig aus der Mode gekommen. Was soziale Stellung und Privilegien betrifft, können wir durchaus noch mitreden. Wenn ich mich mit gewissen Leuten sehen lasse – schadet das womöglich meinem guten Ruf? Was denken andere über mich, wenn ich mich für benachteiligte, diskriminierte, ja verachtete Personen oder Gruppen einsetze? Werde ich dann am Ende mit ihnen auf eine Stufe gestellt? Welche Privilegien habe ich als Priester, als gebildeter Mensch in einem angesehenen Beruf? Bin ich bereit, etwas davon zugunsten anderer aufzugeben, die diese Privilegien nicht haben? Sie merken: Jetzt geht es langsam ans Eingemachte.

Aber: All das ist keine Einbahnstraße. Liebe beruht auf Gegenseitigkeit. Ich darf erwarten, dass der oder die andere mich an seinen/ihren Schätzen teilhaben lässt. Das sind vielleicht Eigenschaften und Werte, die bei mir unterwickelt sind oder die mir sogar ganz fehlen.

Liebe in diesem Sinn also ist tatkräftiges gegenseitiges Teilgeben am eignen und Teilnehmen am Leben der anderen.

Das ist bereichernd, macht aber auch sehr verletzlich. Darum sollen wir nicht nur *„in Tat“* lieben, sondern auch *„in Wahrheit“* um noch einmal auf die Lesung zurückzukommen. Oder, wie es Paulus im Römerbrief etwas verständlicher ausgedrückt hat: *„Eure Liebe sei ohne Heuchelei.“* (Röm 12,9)

Taten, die nach Liebe aussehen, können nämlich durchaus hinterlistig, eigennützig und verlogen sein. Sie kennen das; ich muss es hier nicht weiter ausführen. Wir leiden darunter, wenn es uns selbst widerfährt. Johannes mahnt uns, wachsam zu sein, damit wir nicht selbst in dieses Fahrwasser der Unwahrhaftigkeit und Heuchelei geraten.

Liebe in Tat und Wahrheit ist ein lohnender Weg zu einem gelingenden Leben in einer lebenswerten Gesellschaft. Aber dieser Weg ist auch anspruchsvoll. Und wenn wir ehrlich sind, bleiben wir immer wieder dahinter zurück. Dann haben wir ein schlechtes Gewissen; unser Herz klagt uns an. Können wir dann noch vor Gott bestehen – oder werden wir abgeschnitten und weggeworfen wie die unfruchtbaren Rebzweige im Evangelium?

„Wenn das Herz uns auch verurteilt – Gott ist größer als unser Herz, und er weiß alles.“

Er kennt uns so, wie wir sind. Er weiß um unsere Schwächen und Grenzen. Er sieht unsere Defizite und unsere Mängel. Wenn es uns auch oft an Liebe fehlt: Gott hat genug davon. Und er ist bereit zu teilen, lässt uns teilhaben an seiner Fülle. *„Alles, was wir erbitten, empfangen wir von ihm.“*

Im Vertrauen darauf können wir in Anlehnung an Ignatius bitten:

Nimm hin, Herr, und empfange alles, was ich habe. Du hast es mir gegeben,
Dir, Herr, gebe ich es zurück. Verfüge darüber nach deinem Willen.
Gib mir Deine Liebe und Gnade, das ist mir genug. (Vgl. EB 234) AMEN

© Pfr. Walter Mückstein